

# Zeigen was ich liebe –

*mit Muslimen über den christlichen Glauben sprechen*

6 Anregungen  
für eigene  
Begegnungen



# Mitglieder der Arbeitsgruppe:

Francis Abdelmassieh  
 Maria Ansari (*Name geändert*)  
 Favor Bancin  
 Jens Buschbeck  
 Axel Ebert  
 Philipp Elhaus  
 Dr. Andreas Goetze  
 Silke Römhild (Geschäftsführung)  
 Götz Weber  
 Dr. Claudia Währisch-Oblau (Leitung)  
 Prof. Dr. Henning Wrogemann

## Impressum

1. Auflage

## Herausgeber

Arbeitsgemeinschaft  
 Missionarische Dienste (AMD),  
 Vereinte Evangelische Mission (VEM)  
 und Zentrum für Mission in der  
 Region (ZMiR), Berlin, Wuppertal  
 und Dortmund 2017

## Redaktion

Axel Ebert, Silke Römhild,  
 Claudia Währisch-Oblau

## Gestaltung

jungepartner.de

## Kontakt

AMD: Tel. 030 65211 1862,  
 amd@diakonie.de;

VEM: Tel. 0202 89004-190,  
 info@vemission.org;

ZMiR: Tel. 0231 540934,  
 info@zmir.de



Auf FSC-zertifiziertem  
 Papier gedruckt.



## Zeigen was ich liebe – mit Muslimen über den christlichen Glauben sprechen

### DIE THEMEN

1. Warum setze ich mich für Geflüchtete ein?
2. Darf ich von meinem Glauben reden?
3. Muss ich von meinem Glauben reden?
4. Warum Jesus, wenn man Gott hat?
5. Wenn Muslime und Christen beten, tun sie dann das Gleiche?
6. Ich glaube, du träumst?!

» Interview: „Mein Weg mit Jesus begann im Flüchtlingslager.“

» Mission & Dialog schließen sich nicht aus

» Mission: Respekt!

» Materialhinweise

» Zum Weiterlesen

# Vorwort

**M**uslime leben schon lange in Deutschland. Bisher gab es für Kirchengemeinden aber wenig Berührungspunkte mit ihnen. Das hat sich seit 2015 verändert: Über ihr Engagement in der Flüchtlingsarbeit haben viele Gemeinden und ihre Mitglieder plötzlich intensive Begegnungen mit Menschen muslimischen Glaubens. Und weil darauf niemand so richtig vorbereitet war, stellen sich jetzt eine Menge Fragen: Dürfen wir als Christen eigentlich im Kontext von Flüchtlingshilfe über unseren Glauben reden? Sollen wir das sogar? Oder wäre das übergriffig? Haben Muslime überhaupt ein Interesse daran, mit uns über Glaubensfragen zu reden? Und kann ich so ein Gespräch überhaupt wagen? Was, wenn man mir Fragen stellt, die ich nicht beantworten kann? Bei solchen Fragen und Ängsten will diese Broschüre eine Unterstützung sein.

Zunächst mal ist wichtig: Es geht nicht um „die Muslime“. Es geht immer um einzelne und einzigartige Menschen in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit. Sunniten und Schiiten. Fromme und Säkulare. Fundamentalisten und aufgeklärte Liberale. Menschen mit vielen Fragen und Zweifeln, und Menschen, denen alles ganz klar ist. Menschen, die sich für den christlichen Glauben interessieren, und andere, die uns von „ihrem“ Islam überzeugen wollen.

Diese Broschüre will Mut machen, diesen Menschen zu begegnen. Sich einzulassen, mit Respekt und auf Augenhöhe. Sie möchte anregen, über Gott zu sprechen, der unser Leben trägt. Über Jesus, und was er uns bedeutet. Zu zeigen, was man liebt. Dann merkt man nämlich schnell: Viele Menschen aus anderen Kulturkreisen reden gern über ihren Glauben und ihre religiöse Praxis. Das ist nicht privat und eher ungewohnt wie

bei uns, sondern ganz normal und wird offen diskutiert. Und sie freuen sich, wenn wir uns als Christen nicht unsicher zurückhalten, sondern von unserem Glauben, von unserem Leben in der Gemeinde, von unseren Gebeten und Erfahrungen erzählen. Und wenn wir dann umgekehrt auch zuhören, nachfragen – Was glaubst du denn? – und unsererseits Fragen beantworten. Zwei Überzeugungen sind dabei für uns maßgeblich: Glaube ist ein Geschenk. Es liegt nicht in unserer Hand, wie Gott einem Menschen begegnen will. Und zugleich: Ich darf und soll erzählen, was mir Gott und mein Glaube bedeuten. Unverkrampt und persönlich, so wie unsere Autorinnen und Autoren es in den folgenden Kapiteln beschreiben.

Pastor Francis Abdelmassieh aus Ägypten hat die Texte kritisch gegengelesen und weitere Hinweise beigesteuert. Weitere kurze Kommentare hat Pastor Favor Bancin aus Indonesien hinzugefügt.

Lassen Sie sich anregen für Ihre eigenen Begegnungen!  
 Gute Gespräche wünschen Ihnen

### Claudia Währisch-Oblau

(Vereinte Evangelische Mission)

### Erhard Berneburg

(Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste)

### Hans-Hermann Pompe

(EKD-Zentrum für Mission in der Region)



# 1 Warum setze ich mich für Geflüchtete ein?

Früh stellt man sich in der Kirchengemeinde den Herausforderungen der Situation der Geflüchteten vor Ort. Ein Flüchtlingscafé wird eingerichtet, Sprachkurse angeboten, Familien zum Essen eingeladen, Kleidung und Fahrräder zu Verfügung gestellt. Notfalls spricht man mit Händen und Füßen – ein Lächeln versteht man in jeder Sprache. Engagement und Zuwendung werden wach wahrgenommen. „Warum tut ihr das alles für uns?“, wird eine Kirchenvorsteherin im Flüchtlingscafé von ihrer Nachbarin aus Afghanistan gefragt. „Das ist doch selbstverständlich.“ – „Wieso?“, kommt als Antwort staunend zurück.

» Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.«

3. Mose 19,34; Mk 12,31

Selbstverständlich ist im christlichen Glauben eine Haltung, die sich der Nächstenliebe verpflichtet weiß. Das Doppelgebot der Liebe – Gott zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst – zieht sich als roter Faden durch die Bibel (z.B. 3. Mose 19, 34 und Mk 12,30-31) und ist gemeinsames jüdisch-christliches Erbe. Der Begriff der Liebe beschränkt sich nicht auf den Bereich einer Partnerschaft. Er wird zur Grundhaltung für alle Beziehungen – zu Gott und zu den Menschen. Im Alten Testament schließt die Nächstenliebe ausdrücklich die Liebe zum Fremden mit ein. „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll

euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen“ (3. Mose 19,34). Eine Übersetzungsvariante bringt diese Erfahrung Israels allgemein auf den Punkt. „Liebe deinen Nächsten. Er ist wie du.“ So erinnert uns das Gebot der Nächstenliebe, wer wir sind und worauf wir angewiesen bleiben: auf Augen, die uns sehen; eine Stimme, die uns beim Namen ruft; eine Hand, die sich ausstreckt; ein Dach und Wände; Arbeit und Brot; Würde und Freiheit. Nächstenliebe ist für den christlichen Glauben das Band, das die Familie Mensch zusammenhält. Ein Band, das Gefühle und Taten umfasst. Wer mein Nächster ist, kann ich nicht festlegen und damit begrenzen. Der Nächste ist auch nicht das Objekt meiner Mildtätigkeit. Lieben kann man nicht von oben herab. Beides macht Jesus in der Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) eindrücklich deutlich. Zum Vorbild für Nächstenliebe wird hier ein Ausländer. Liebe macht nicht Halt an den Grenzen von Nation, Geschlecht, Religion oder Milieu. Und die Not des Anderen gibt mir die Chance, ein Anderer zu werden: vom Mensch zum Mitmensch. Das gilt in beide Richtungen. Verweigere ich mich dem Nächsten, werde ich zum Unmensch. Doch warum hat die Nächstenliebe eine so herausragende Bedeutung für den christlichen Glauben? In der biblischen Tradition appelliert dieses Gebot nicht zuerst an unser Vermögen und unseren Willen, sondern erinnert uns daran, wer wir sind. Wir sind Geliebte.

Mit dem Begriff der Liebe wird nicht nur das Verhältnis der Menschen untereinander, sondern auch das Verhältnis Gottes zu seinen Menschen beschrieben. Weil Gott uns liebt, bleibt er nicht in Distanz, sondern lässt sich berühren. Weil Gott uns liebt, setzt er sich in Bewegung, kommt er uns nah. Im Gleichnis vom Vater und dem verlorenen Sohn (Lk 15,11-31) erzählt Jesus von Gott im Bild eines Vaters, der seinen Söhnen entgegenläuft und nachgeht und das misslungene und gescheiterte Leben in den Arm nimmt. Jesus verkörpert diese Liebe Gottes in seiner leidenschaftlichen Zuwendung zu den Ausgestoßenen und Ausgegrenzten. Und Jesus hält diese Liebe auch durch seinen Tod hindurch durch. Sein Kreuz und seine Auferstehung stehen für die Erfahrung von zahlreichen Christinnen und Christen, dass die Liebe Gottes nicht totzukriegen ist. Die Nächstenliebe ist deshalb so selbstverständlich für Christen, weil sie der Liebe Gottes zu uns entspricht. Gott wird unser Nächster. Und Gott macht uns damit zu seinen Nächsten. Nächstenliebe ist ein Echo auf die Liebe Gottes. Dieses Echo kann sich ganz unterschiedlich anhören, ob mit Hand und Fuß oder dem Mund, laut oder leise. Und das ist gut so. Was kann das für die Begegnung mit Muslimen bedeuten? Das Grundwort der Liebe heißt Interesse, wörtlich: dazwischen (inter) sein (esse): Sich zuwenden, mutig Begegnungen suchen und dabei die Angst vor dem Fremden überwinden, sich nicht vor der Sprachbarriere scheuen. Geflüchtete nach Hause einladen, sich selber einladen lassen. Zuhören, nach-



fragen, erzählen. Bei Gesprächen auf die Frage nach Gründen und Motiven des eigenen Engagements mit biblischen Texten und Geschichten antworten, weil Muslimen die Autorität einer „heiligen“ Schrift vertraut ist. Und selber mit einer Konkordanz die biblischen Stellen zum Stichwort „Liebe“ und „lieben“ nachschlagen und auf die Suche nach der spannenden Liebesgeschichte zwischen Gott und seinen Menschen gehen, die uns die Bibel erzählt.

**Philipp Elhaus**

(Leitender Referent für Missionarische Dienste im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers)

» Die Qualität meines Glaubens zeigt sich in meinen Taten der Nächstenliebe. Wieso? Weil Nächstenliebe ein Echo auf die Liebe Gottes ist.«

Favor Bancin  
(Pfarrer der Pakpak-Dairi-Kirche auf Sumatra, arbeitet als Austauschpfarrer in der Ev. Kirche im Rheinland)

» Durch ihr Engagement für Flüchtlinge können Christen Muslimen helfen, die Liebe von Jesus Christus zu verstehen. Es ist sehr wichtig, dass Christen ihren Einsatz mit Situationen aus dem Leben Jesu verbinden können. Christen in Deutschland sollten nicht denken, dass sie Muslime bevormunden, wenn sie z.B. beim Sprache lernen über Weihnachten und den biblischen Hintergrund erzählen. Das ist kein Zwang für Muslime, sondern Information für sie. Hab auch Mut, von den persönlichen Erfahrungen darüber, was z.B. Weihnachten für dich bedeutet, zu erzählen. Das schafft Vertrauen.«

Francis Abdelmassieh  
(Pfarrer der presbyterianischen Kirche in Ägypten, arbeitet in der Bremischen Evangelischen Kirche mit arabisch sprechenden Flüchtlingen)

# 2 Darf ich von meinem Glauben reden?

## Ein Gespräch über Gottes Mission und unsere Mitarbeit

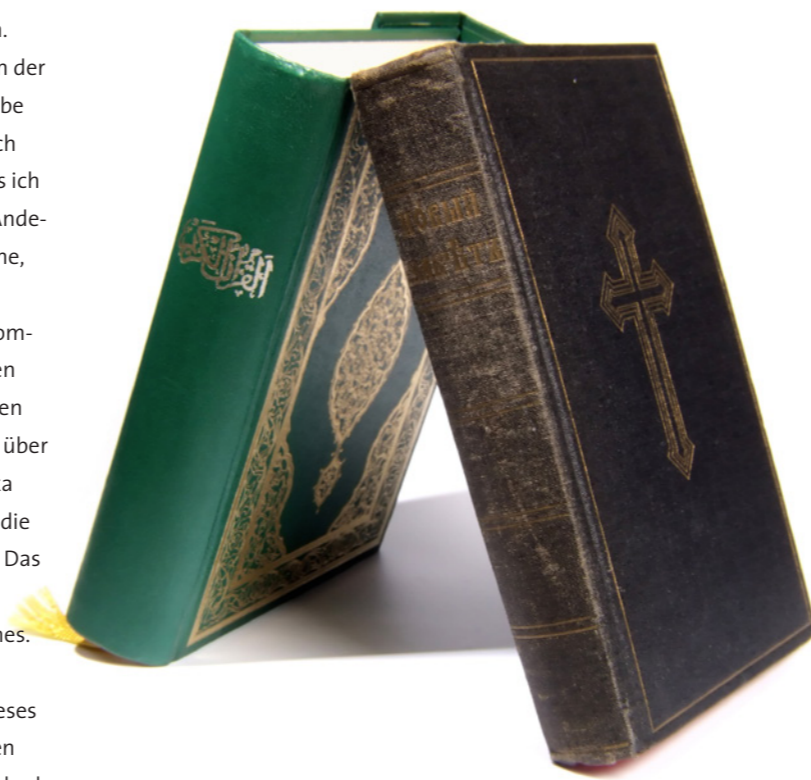
*Murtaza, 16 jähriger Afghane, Muslim, aufgewachsen auf dem Land, wo die Moschee auch die Schule war. Er hat einen tiefen Glauben und die Befürchtung, Sven, der christliche Leiter der Flüchtlingsseinrichtung „Refugio“, könne ihn missionieren wollen. Einmal fragte er, ob Sven interessiert sei an dem, was er selbst glaube und ob Sven glauben würde, was er selbst glaube, wenn er ihn begeistern könne. Sven überlegte und sagte: „Ja“, weil er merkte: Ich muss auch dafür ehrlich offen sein. Und damit fing ein tiefer Dialog an und Murtaza konnte offen über seinen Glauben mit Sven sprechen.*

**SVEN:** Meinen christlichen Glauben bezeugen, das geht nur mit Liebe – und wenn ich bereit bin, auch Gottes Wege im Anderen zu sehen. Ich sage: „Ich begegne Gott in dir.“ Das bricht das Eis! „Ich sehe etwas in dir, wodurch Gott zu mir spricht. Und das ist mir ganz wichtig. Ich danke dir dafür.“ Echte Wertschätzung der Person ist immer ganz wichtig. Das habe ich selbst erfahren: Ich bin jetzt 50 und war bis zu meinem 40. Lebensjahr Atheist. Erst in Südafrika habe ich einen Glauben kennengelernt, der mich begeistert hat. Weil Menschen ihn gelebt haben und weil mir als Suchender zugehört wurde. Ich wurde nicht belehrt.

**ANDREAS:** Meine Prägung kommt aus dem jüdisch-christlichen Gespräch und aus dem Erschrecken über Jahrhunderte unchristlicher Überheblichkeit: „Ich habe die Wahrheit und muss dir die Wahrheit bringen.“ Da wird der Andere immer nur defizitär gesehen. Wahrheit im biblischen Sinn meint aber nicht einfach „richtig gegen falsch“, sondern „Verlässlichkeit“, „Treue“. Was trägt mich im Leben und Sterben und darüber hinaus? Davon möchte ich erzählen. Das heißt für mich Mission: Ich gebe Zeugnis von der wunderbaren, befreienden Botschaft von der Liebe Gottes, die ich in Jesus Christus erfahren habe. Ich möchte von dem reden, was ich schön finde, was ich liebe und was mich begeistert. Ich möchte den Anderen spüren lassen, was mich trägt, wofür ich stehe, was mir Hoffnung gibt.

**SVEN:** Als in Berlin im Herbst 2015 gerade angekommene Geflüchtete auf der Straße schliefen, halfen sehr viele Berliner. Viele geflohene Muslime waren verwundert darüber, dass diese Menschen nicht über Gott reden wollten oder konnten. Ich bin in Afrika zum Glauben gekommen, weil ich Christen traf, die sehr klar waren in ihrem Glauben. Sehr deutlich. Das hat mich echt überzeugt.

**ANDREAS:** Glaube ist ja etwas zutiefst Persönliches. Aber wenn ich etwas liebe, wenn ich an etwas glaube, dann liegt es im Wesen der Liebe und dieses Glaubens, dass ich ihn öffentlich zeige. Wir haben dagegen den Glauben sehr privatisiert. Das ist schade, denn die heilende, versöhnende, friedensstiftende



**» Soziale Hilfe und geistliches Zeugnis können sehr gut zusammen gehen. Wir können als Christen in der Begegnung mit Muslimen weiser werden. Wir können unsere Hilfe immer verbinden mit unserem Zeugnis: „Ich helfe gern, denn Jesus hat kranken und hungerigen Menschen geholfen.“ Das bedeutet nicht: „Ich tue das, damit ihr auch Christen werdet.“ Sondern es bedeutet, Jesus Christus in die Mitte auch meines praktischen Tuns zu stellen und den Menschen zu zeigen. Ich möchte zeigen, dass ich diese Liebe von Jesus reflektiere. D. h. ich helfe, weil Jesus mir geholfen hat und mich liebt. Und das muss ich ausdrücken. Wenn ich das ausdrücke, fühlen Muslime sich nicht defizitär. Denn sie sind sehr gefestigt in ihrem Glauben. Das sehen wir an dem Gespräch zwischen Murtaza und Sven. Aber sie wollen ja etwas hören über Jesus Christus. Wir können die Menschen nicht verändern und sie nicht überzeugen, zu Christus zu kommen. Aber wir können Jesus zu ihnen bringen. Und Jesus kann durch den Heiligen Geist in ihren Herzen wirken.«**

Francis Abdelmassieh

**» Eine Beziehung mit Menschen aufzubauen ist wichtiger als direkt von meinem Glauben zu reden. Und was dann passiert, liegt nicht in meiner Hand. Es bleibt ein geistlicher Prozess.«**

Favor Bancin

Botschaft Gottes will ja die Welt verwandeln. Ein Freund schrieb: „Wir beten immer: Dein Reich komme. Und gekommen sind die Geflüchteten.“

**SVEN:** Viele Geflüchtete sehen uns als ein christliches Land, was wir selbst vielleicht gar nicht so sagen würden. Aber es stimmt! Wir sind ein zutiefst christlich geprägtes Land, das das große Herz hat, Menschen in Not aufzunehmen, während andere die Türen verschließen. Das ist gelebter Glaube – mit allen Fragen und ehrlichen Zweifeln. Das zu erleben ist für viele Geflüchtete neu. Auch die Nächstenliebe: Denn bei vielen hält zwar die Familie zusammen, hier aber helfen ihnen Fremde, als wären sie Familie. Darum sehen sie oft auch ihre atheistischen Helfer als christlich an. Wenn das keine gute Grundlage für anregende Gespräche über den Glauben ist...

**ANDREAS:** Oft bin ich angerührt von dem, was mich mit Anderen verbindet, die anders glauben. Ich spüre: Wir sind gemeinsam Pilger auf dem Weg hin zu Gott. Das bedeutet keine Gleichmacherei. Christ sein heißt für mich, Zeuge zu sein. Zu sagen, ich verlass mich darauf, dass ich in Gott geborgen bin und mich durch ihn getragen weiß. Das bietet die Möglichkeit, dass ich mich nicht verkrampe in einer Haltung des Besitzes, sondern mich öffnen kann zu einer Haltung des Hörens, Wahrnehmens und Erzählens. Und alles Weitere überlassen wir getrost dem Heiligen Geist.

**SVEN:** Mir hat früher nie jemand wirklich Jesus erklären können; was es bedeutet, Jesus zu vertrauen. Vielleicht habe ich auch nicht richtig gefragt, denn





wie viele Atheisten und Esoteriker hatte ich seltsame Vorurteile. Heute weiß ich, dass Geschichten erzählen so wichtig ist. Zu erzählen, wie ich Jesus erfahre, wie ich Jesus begegne, was das bedeutet, dass Gott Mensch wurde, dass er diesen ganzen Weg geht. Und da leuchten oft die Gesichter auf, wenn ich von Jesus jenseits der Vorurteile neu erzähle aus meiner Erfahrung heraus, spielerischer, persönlicher.

**ANDREAS:** Das ist ein schönes Stichwort. Spielerisch heißt: Es nimmt mir dieses Zwanghafte weg. Ich muss keine Erfolgsgeschichte schreiben. Das macht Gott selber auf seine Weise. Und das geht übers Kreuz. Echte Verwandlung geht christlich nur durch die Verwundbarkeit und den Schmerz hindurch. Wie jede echte Liebe.

**Sven Lager**

(Leiter des Sharehauses „Refugio“ der Berliner Stadtmission in Berlin-Kreuzberg, Autor und Projektentwickler, im Gespräch mit Dr. Andreas Goetze, Landespfarrer für den interreligiösen Dialog (EKBO) und Mitglied der Evangelischen Geschwisterschaft e. V., gegründet als „Kleine Brüder vom Kreuz“)

## 3 Muss ich von meinem Glauben reden?

*Amin Maliki aus Syrien ist Musiker. Als er mit seiner Frau und seiner Tochter aus dem Bürgerkriegsland geflüchtet ist, musste er sein Instrument zurücklassen. Darunter leidet er. Die Musik fehlt ihm sehr. Als einige Ehrenamtliche der örtlichen Gemeinde davon hören, laden sie ihn ein, das Klavier im Gemeindehaus zu nutzen. Sie geben ihm einen Schlüssel, damit er kommen und gehen kann, wie er will. Maliki ist Muslim. Er spielt monatlang regelmäßig in der Gemeinde, ohne dass ihn jemand auf seinen Glauben anspricht. Irgendwann ist er neugierig und fragt: „Warum lasst ihr mich hier eigentlich einfach so spielen?“*

**» Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit«**

Prediger 3, 7b

**M**einen Glauben bekennen oder „Zeugnis geben“, wie die Bibel das nennt, kann ich auf unterschiedliche Weise. Christinnen und Christen glauben, dass Gott von einer tiefen Liebe zu den Menschen erfüllt ist. Diese Liebe sollen wir weitergeben. Dazu gehört, zunächst den anderen Menschen wirklich wahrzunehmen. Ihn mit Gottes Augen zu sehen: als einzelnen, ganz besonderen Menschen. Mit einer besonderen Geschichte, mit eigenen Bedürfnissen, Hoffnungen, Ängsten. Für ihn da zu sein, Zeit für ihn zu haben, ihn mit einem Lächeln willkommen heißen.

Geflüchtete haben oft großes Leid erlebt. Die Bibel erzählt im Buch Hiob von einem Menschen, der ebenfalls alles verloren hat. Drei Freunde besuchen ihn. Zunächst sitzen sie sieben Tage lang (!) bei ihm und schweigen (Hiob 2, 13). Manchmal gilt es, einfach zuzuhören. (Später haben die Freunde Hiobs sehr viel geredet – jeder von ihnen hat versucht, das Leid zu erklären, das Hiob zugestoßen war. Geholfen haben sie ihm damit allerdings nicht (Hiob 42, 7)).

Bei Jesus sehen wir immer wieder, dass er Menschen zuerst Fragen gestellt und ihnen zugehört hat: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ – „Willst du gesund werden?“ Oder: „Glaubt ihr, dass ich das tun kann?“ Er hat einzelne Menschen ganz unterschiedlich angesprochen, je nach deren Situation. So dürfen manche der von ihm Geheilten bei ihm bleiben, andere schickt er wieder zurück in ihren Alltag. Den Schriftgelehrten antwortet er mit Zitaten aus der Schrift, einfachen Leuten erzählt er Geschichten und Gleichnisse. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf zeigt es ganz deutlich: Der Hirte hat doch noch 99 andere Schafe, könnte man meinen. Aber dem guten Hirten geht es um jedes Einzelne, jeder Einzelne ist als solcher wichtig. Und zwar mit all seinen (auch ganz irdischen) Bedürfnissen: So sorgt er dafür, dass Menschen zu essen haben, während er vom Reich Gottes, der Erlösung und dem Heil spricht.

Jesus stellt sich auf die Menschen ein, denen er begegnet. Denn es geht ihm um Beziehung: um eine Beziehung zwischen Gott und dem einzelnen Men-

**» Ja, ich muss zur rechten Zeit und auf rechte Weise von meinem Glauben erzählen. Wichtig dabei ist, dass wir uns mit den Muslimen auf ihren Weg des Fragens und eventuell auf den Beginn des Glaubens einlassen. Im geistlichen Leben laufen alle Menschen Phasen des Wachstums durch. Christen können einen Blick dafür haben oder entwickeln, was jetzt gerade die „richtige geistliche Nahrung“ ist.«**

Francis Abdelmassieh

schen. Wir glauben, dass sich Gott eine solche Beziehung zu jedem Menschen wünscht. Und da beginnen die Fragen. Reicht es denn, wenn wir nur zuhören? Sollen wir nicht auch Botschafter von Gottes Liebe und Gnade sein, indem wir von ihm erzählen? Was ist, wenn dieser Mensch nicht mehr wiederkommt, wenn dies die einzige Chance ist, dass er von Christus hören kann?

Aber gerade in der Begegnung mit Geflüchteten zeigt sich häufig, welche Möglichkeiten Gott hat, sich ihnen mitzuteilen. Das Heil eines anderen Menschen hängt nicht von uns ab, oder von unserer Fähigkeit, wie überzeugend wir unseren Glauben darstellen können. Glaube ist ein Geschenk Gottes. Niemand kann das „machen“. Und wir dürfen Gott dabei ganz viel zutrauen.

Ich kann für die Menschen, mit denen ich (noch) nicht direkt über den Glauben sprechen kann oder will, beten. Das geht umso besser, je mehr ich von diesen Menschen weiß, je besser ich sie verstehe und erkenne, was sie brauchen. Und ich kann Gott fragen, wie ich am besten helfen kann. Und wann die richtige Zeit ist: zu schweigen und zuzuhören. Oder zu reden von meinem Glauben.

**Silke Römhild**

(Referentin für Kommunikation, Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Berlin)

**» Wenn ich von meinem Glauben rede, bedeutet das nicht immer sofort Evangelisation. Er kann einfach ein Thema sein, wenn wir unsere Erfahrungen im Gespräch austauschen.«**

Favor Bancin



# 4 Warum Jesus, wenn man Gott hat?

Samira Habib strahlt. Die asylsuchende Frau aus dem Iran ist Christin. Beim Kirchencafé nach dem Gottesdienst hatte die Chorleiterin sie gefragt, was sie denn an Jesus anspreche. „Weißt du“, sagt sie, „nicht ich habe mir Jesus ausgesucht, sondern er hat mich angesprochen.“ Kenan Fuad, ebenfalls aus dem Iran stammender „Jungchrist“, bestätigt das auf seine Weise. Er breitet seine Arme aus und zeigt an, wie ihm Jesus begegnet: als der menschen- und lebensfreundliche, großzügige Einladende.

» Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.«

Johannes 11, 25-26

Jesus ist Gottes Willkommenskultur in Person - was wäre also der christliche Glaube ohne Jesus? Durch ihn haben wir Zugang zu Gott, durch ihn erkennen wir Gott. Christlicher Glaube ohne Jesus macht einfach keinen Sinn, auch wenn das für Irritation bei Angehörigen anderer Religionen sorgt. Muslime kennen Jesus. Es gibt etliche Stellen über ihn im Koran. Muslime kennen Jesus als Isa Ibn Maryam, als Isa, Sohn der Maria. Sie kennen ihn als Propheten, nicht als Sohn Gottes, der von sich sagt, „ich und der Vater sind eins“. Sie kennen ihn auch nicht als Gekreuzigten und Auferstandenen, der die gottfeind-



» Christentum, ohne an Jesus zu glauben, ist wie Nahrung ohne Salz. Die Geschichte Jesu verbindet auch uns als Christen mit anderen.«

Favor Bancin

liche Welt mit sich, Gott, versöhnt (2. Kor 5,19-21). Im Islam wird das Kreuz als Symbol der Schande aufgefasst. Gott, der aus Liebe als Geschändeter und Leidender am Kreuz hängt – das geht gar nicht, das ist Gotteslästerung. Darum sind wir Christenmenschen herausgefordert, die Geschichte von Jesus so zu erzählen, dass die Kernaussagen nach dem biblischen Zeugnis deutlich werden und das darunterliegende Gottesverständnis zum Ausdruck kommt. Menschen mit muslimischem Hintergrund sollen verstehen können, dass den Christen nichts ferner liegt als Gott zu lästern, sondern dass sie Gott als den ehren, der den Menschen in Liebe begegnet und sie einlädt in die Gemeinschaft mit ihm. Über den eigenen Glauben Bescheid zu wissen, ist ein gutes Fundament für Gespräche über den christlichen Glauben. Kein Mensch aber muss alles wissen und auf jede Frage sofort eine Antwort parat haben. In einem persönlichen Gespräch sind vor allem persönliche Meinung und Erfahrung gefragt, weniger eine Darstellung von Daten, Zahlen und Fakten. Vor allem sind eine freundliche offene Gesprächshaltung, gute Ohren und ein gutes Gespür für den richtigen Zeitpunkt wichtig. Über den eigenen Glauben nachzudenken, ist eine gute Vorbereitung für Glaubensgespräche.

1. Machen Sie eine Zeitreise in Ihre eigene Geschichte mit Jesus, folgende Fragen im Gepäck: Was hat mich an Jesus fasziniert? Wie ist Jesus mir begegnet, als ich meine ersten Schritte im Glauben an ihn gemacht



habe? In den Worten der Bibel, selbst gelesen oder gehört im Gottesdienst? Durch andere Menschen, die mir etwas von Jesus sagen? Durch Träume? In den Zeiten des Gebets? Oder kann ich das gar nicht so deutlich benennen? Gibt es eine Lieblings-Bibelstelle? Eine biblische Geschichte von Jesus, die zu meiner Geschichte geworden ist?

Welche biblischen Bilder und Namen für Jesus waren bzw. sind für mich von Bedeutung? Gibt es Darstellungen von Jesus, die mich besonders ansprechen? Bilder des Gekreuzigten oder des Auferstandenen, Symbole?

Die folgende Sammlung von Geschichten und Bildern ist eine Anregung und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

- » der Gute Hirte, der sich auf die Suche nach einem einzigen Schaf macht
  - » der emotionale, zornige Jesus, der die religiösen Geschäftemacher aus dem Tempel wirft
  - » der, dem der Mensch wichtiger ist als das Gesetz
  - » der Arzt und Heiland der Armen
  - » der Angefochtene, der von seinen Jüngern im Stich gelassen wird
  - » der Botschafter der Gnade Gottes
  - » der Verkündiger einer radikalen Nachfolge
- Halten Sie Ihre Gedanken fest.

2. Was sollte Ihrer Meinung nach in einem Gespräch über Jesus zur Sprache kommen? Was gehört an den Anfang, was kann später kommen? Fragen Sie sich, was will ich eigentlich zur Sprache bringen? Was möchte ich meinem Gesprächspartner über Jesus sagen? Was ist für mich wichtig, bedeutsam?

Halten Sie Ihre Gedanken fest.



» Es ist wichtig, die Stellen im Koran über Jesus genauer zu kennen. Denn der Koran spricht sehr respektvoll von Jesus: Z.B. ist Jesus der einzige Prophet, der keine Sünden und Fehler hat. Man kann im Koran auch eine Geschichte finden, die Jesus als Schöpfer beschreibt (Sure 5, 110). Aus Staub macht er einen lebendigen Vogel. Für Christen gilt: So etwas kann nur Gott. Es gibt noch andere Geschichten von Jesus im Koran. Sich auf diese Geschichten zu beziehen ist sehr hilfreich. Denn wir möchten ja zeigen, dass wir als Christen nicht an viele (drei) Götter glauben, sondern daran, dass Gott in Jesus Mensch wurde. Für uns ist Jesus mehr als ein Prophet.«

Francis Abdelmassieh

**Ute Siepermann**

(PfarrerIn (Evangelische Kirche im Rheinland), Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe Neunkirchen-Seelscheid)



# 5 Wenn Muslime und Christen beten, tun sie dann das Gleiche?

»» *Das Gebet ist eine Kommunikation mit Gott, ob mit bestimmten Ritualen oder ohne. Ohne Gebet gibt es keine Verbindung zwischen den Gläubigen und Gott.«*

Favor Bancin

Yussuv Rashid aus Syrien hat den Weg zum Gemeindefest der örtlichen Kirchengemeinde gefunden. Gemeinsam mit anderen sitzt er im Gemeindesaal und freut sich auf das Mittagessen. Die Pfarrerin tritt ans Mikrofon und spricht vor dem gemeinsamen Essen ein Dankgebet. Während des Essens wendet sich Rashid an einen Mann aus der Gemeinde neben sich und sagt: „Ihr betet doch auch zu Gott. Müsst Ihr auch zu bestimmten Uhrzeiten das Gebet sprechen?“

»» *„Herr, lehre uns beten!“*

Lk 11,1

**M**uslime, die ihren Glauben ernsthaft leben, beten fünf Mal am Tag überwiegend mit vorgegebenen Formulierungen. Vor dem Gebet bereiten sie sich mit einer „rituellen Waschung“ vor. Symbolisch werden bestimmte Körperteile wie Hände, Mund, Ohren etc. mit Wasser gereinigt, um nicht beschmutzt vor Gott zu treten. Die Gebete werden dann meist auf einer Gebetsmatte in Richtung der für Muslime heiligen Stadt Mekka verrichtet. Dabei sind die Haltungen beim Gebet für einen Muslim genau vorgeschrieben. Ein Muslim weiß, welche Worte er stehend, kniend, sich verbeugend, etc. spricht. Es ist anregend, mit Muslimen über ihre Gebetspraxis ins Gespräch zu kommen. Warum nicht einfach mal

fragen: „Wie betest Du? Warum musst Du Dich eigentlich in Richtung der Stadt Mekka wenden? Was machst Du, wenn Du ein Gebet vergessen hast, oder am Beten gehindert warst? Sprichst Du manchmal auch mit eigenen Worten zu Gott?“

Auch Christen kennen feste Gebetszeiten: Beim Gottesdienst oder vor einer Mahlzeit. Manche beten heute noch beim Morgen-, Mittags- oder Abendläuten. – Auch Christen unterstreichen ihr Beten mit bestimmten körperlichen Haltungen: Im Stehen oder Knien, mit gefalteten oder offenen Händen. – Und dann kennen Christen ebenfalls Gebete, die ihnen vorgegeben sind und regelmäßig nachgesprochen werden. Vor allem das Vaterunser als das „Gebet des Herrn“. Darüber könnte man im Gespräch mit Muslimen erzählen und ihnen berichten, dass manches auch bei uns Christen ähnlich ist wie bei ihnen und doch ganz anders. Denn oftmals sind Muslime irritiert, dass Christen in ihren Augen so wenig und so sehr im Verborgenen beten.

Irgendwann wird das Gespräch darauf kommen, dass wir Christen Gott im Gebet als „Vater“ ansprechen. So hat es uns Jesus selbst gelehrt. Diese Anrede Gottes ist Muslimen fremd. Sie sprechen Gott im Gebet als „Barmherziger, Allerbarmender, Allerhöchster, Erhabener“ an. Der Begriff „Vater“ wird von ihnen leicht biologisch missverstanden. Hier gilt es behutsam davon zu erzählen, wie wir als Christen das verstehen: Eher im Sinne einer Adoption: Gott hat uns als Kinder angenommen, weil er uns sehr liebt.

Er ist uns nahe wie ein Vater. So kann ein Gespräch mit einem muslimischen Gesprächspartner an dieser Stelle sehr persönlich werden. Eine gute Gelegenheit zu erzählen, dass Christen Gott als ihrem Vater alles offen sagen dürfen. Dass sie dazu keine vorgeschriebenen Worte zu festgesetzten Zeiten verwenden müssen und dass dies oft eher im Verborgenen und nicht für alle sichtbar geschieht. Warum nicht einfach mal berichten, was mir persönlich das Gebet zu Gott als Vater bedeutet? Und vielleicht kann ich mit allem Respekt und Zurückhaltung auch von Situationen meines Lebens erzählen, in denen ich bete? Wer mit Muslimen über das Beten spricht, der muss wissen, dass es persönlich werden kann. Wie persönlich dürfen solche Gespräche für mich sein? Was bin ich bereit, von meinem eigenen Glauben und meinen Gebeten zu erzählen, und was möchte ich für mich behalten? Wie sieht meine Gebetspraxis aus? Das Gebet verbindet Muslime und Christen und ist doch bei beiden verschieden. Das macht Gespräche mit Muslimen über das Beten so interessant. Ich entdecke dabei mein eigenes Beten neu. Und vielleicht bete ich ja am Abend nach so einem Gespräch für meinen muslimischen Gesprächspartner.

**Axel Ebert**

(Leiter der Abteilung für Missionarische Dienste im Ev. Oberkirchenrat der Ev. Landeskirche in Baden)

»» *Jeder sollte wissen, dass auch Muslime persönlich zu Allah beten können (dua). Darum ist es gut, wenn Christen davon erzählen, wenn sie an Muslime und ihre konkrete Lebenssituation denken und für sie zu Gott beten.«*

Francis Abdelmassieh



## 6 Ich glaube, du träumst!?



*Hat das schon mal jemand zu Ihnen gesagt? Wenn ja, dann doch sicher mit einem etwas spöttischen oder gar ärgerlichen Unterton. Ich glaube, Du träumst!! Sieh doch mal der Realität ins Auge! Schnell sind wir dabei, die Realität zu kennen und zu WISSEN, was der andere denkt. Aber was wäre wenn ...*

...wir die Satzzeichen verändern: Ich glaube – du träumst! Bitte seien Sie so nett und schauen sich diese beiden Satzhälften einmal völlig gleichwertig an: Ich glaube. Du träumst.

Kann man das überhaupt gleichwertig sehen? Sind Träume nicht Schäume? Kommt es im Glauben nicht auf klare Formulierungen, auf „Bekenntnisse“ an? Wer Menschen aus muslimisch geprägten Ländern näher begegnet, trifft häufig auf ein Phänomen, das uns aufgeklärten Deutschen vielleicht nur aus der Sonntagsschule bekannt ist: Das Phänomen des „Traums mit Bedeutung“.

Viele kennen die Geschichte von Joseph, der die Träume des Pharaos zu deuten in der Lage ist, wir erinnern uns an Daniel, der Nebukadnezars Traum von den Weltreichen auslegt – aber das ist einige tausend Jahre her und ereignete sich in einem völlig anderen Kulturkreis!

Dieser Kulturkreis ist mittlerweile in Mitteleuropa angekommen. Fast selbstverständlich treffen wir hier in unserem Land auf Menschen, die „ganz real“ von Träumen berichten, in denen unser Gott z.B. durch Jesus zu ihnen spricht! Westliche Aufklärung trifft

auf die „Traumkultur“ des mittleren Ostens. Ist das schlimm? Muss uns das beunruhigen? Müssen wir dem etwas entgegen? Dreimal NEIN! Es ist für uns abendländische Christen ein unverdientes Geschenk, dass uns durch die ehemals muslimischen Geschwister ein längst vergessenes Fenster der Liebe Gottes geöffnet wird.

Wer länger mit Menschen aus dem mittleren Osten freundschaftlichen Kontakt pflegt, wird lernen, dass sie es sind, die uns in unserer Kultur längst verdrängte Schätze der Gottese Erfahrung offen legen. Sie weiten das „Reden Gottes“ über das lutherische „sola scriptura“ (allein die Schrift) hinaus und fordern uns heraus, das Wirken des Heiligen Geistes auch über unseren Verstand hinaus ernster zu nehmen.

Für unsere Gemeinden und unsere Kirche bedeutet das, einen unverdienten neuen (alten) Reichtum zu entdecken!

Gerade in den Träumen von muslimisch geprägten Menschen lässt Gott ahnen, dass er auch in unsere Zeit hinein „prophetisch“ redet.

Ob Muslime einen anderen „Sensor“ dafür haben oder warum das so ist – das kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Der Sachverhalt steht und eröffnet uns zwei Großchancen:

**1** Wenn wir deutschen Glieder am Leib Christi dies an- und aufnehmen, werden wir beschenkt mit Gottese Erfahrungen, die wir vielleicht insgeheim vermissten und die uns durch Menschen aus dem

Mittleren Osten deutlich machen, dass unser Gott größer ist als unser theologisches Begreifen.

**2** Neben dem Phänomen, dass uns auf diese Weise durch muslimische Menschen lang verschlossene Zugänge zu Gott geschenkt werden und uns westlich geprägte Christen bereichern, ist das Thema „Traum“ eine gute Möglichkeit, Muslimen deutlich zu machen, dass wir ihre Kultur achten und bereit sind, uns von ihnen beschenken zu lassen.

Denn bevor man mit Muslimen über Gebetspraktiken, über Lehrsätze oder andere wichtige Äußerungen eines persönlichen Glaubens ein Gespräch führen kann, eröffnen die persönlichen, manchmal rational nicht so deutlich beschreibbaren Erfahrungen mit Gott Wege des Gesprächs.

Und Deutschen möchten wir zudem Mut machen, uns einzugestehen, dass wir mit unserem häufig sehr verkopften Glauben nicht den alleinigen Zugang zu Gott haben!

Denn vor dem Dogma steht die Erfahrung, vor dem Ausdruck des Glaubens die Tatsache, dass ich nur glauben kann, wenn ich Gott erfahren habe, wenn er mir eingeleuchtet hat. Ein Austausch mit Muslimen oder ehemaligen Muslimen über die Frage, wie wir jeweils Gott erfahren, wie er uns begegnete, kann also der Beginn eines wunderbaren Dialogs sein.

**Jens Buschbeck**  
(Pfarrer der Ev. Lutherkirchgemeinde Zwickau)

**»»** *Es ist ein Angelpunkt, dass europäische Christen deutlich machen, dass nicht nur sie die Gebenden sind, sondern dass sie durch die Menschen mit ihrer nahöstlichen Kultur auch etwas bekommen und dafür offen sind, es zu empfangen: nämlich das große Geschenk, wie sich Gott auch heute lebendig offenbart, z.B. durch Träume. Ich respektiere die Korrektur für die Christen hier, dass sie offen werden können für andere Wege der christlichen Offenbarung, wie sie von den orientalischen Menschen erzählt werden.«*

Francis Abdelmassieh



## » Interview: „Mein Weg mit Jesus begann im Flüchtlingslager.“



*Maria Ansari <sup>(31)</sup> kam vor drei Jahren mit ihrem Mann und ihrem kleinen Sohn aus dem Iran nach Deutschland. Sie ist Gymnasiallehrerin für Mathematik, hat im Iran Tischtennis auf internationaler Ebene gespielt und lebt heute in Hessen.*

**Das Interview führte  
Silke Römhild**

\*Name auf Wunsch geändert

### **Warum mussten Sie aus dem Iran fliehen?**

Mein Mann und ich gehörten zu einem christlichen Hauskreis, der sich heimlich traf. Wir wurden verraten, zwei Frauen verschwanden einfach und eines Tages bekam mein Mann auf dem Weg zur Arbeit einen Anruf, dass drei Männer der Geheimpolizei dort auf ihn warten. Wir haben sofort das Nötigste gepackt und sind geflüchtet, erst innerhalb des Iran, dann über die Türkei nach Deutschland.

### **Sie mussten also ihre Heimat und ihre Familie verlassen, weil Sie Christin sind?**

Als wir geflohen sind, wussten wir noch gar nicht, ob wir wirklich Christen sind. Uns hatten die Zusammenkünfte der anderen Christen fasziniert, wie sie beten, wie sie singen – da war so viel Einigkeit und Gemeinschaft. Aber wir selbst? Als wir in einem elenden kleinen Zimmer im türkischen Flüchtlingslager saßen und nichts mehr hatten als einen kleinen Koffer und zwei Rucksäcke, da haben wir das erste Mal so richtig gebetet: „Herr Jesus, wir haben alles verloren, jetzt sind wir hier auf deinem Weg, jetzt zeig uns: Wer bist du?“ Und damit fing unser Weg mit Christus eigentlich erst richtig an.

### **Wie ging es dann weiter?**

Wir sind dann über einige Umwege in Homberg gelandet, wo wir jetzt auch leben. Wir hatten zuerst nur ein kleines Zimmer, lebten mit anderen Familien zusammen. Aber jetzt waren wir wach (*sie lacht*), jetzt haben wir richtig gebetet. Mein Mann hat gesagt: Wir essen nicht, wir kaufen uns keine Kleidung – wir lernen erst Deutsch. Das ist nämlich teuer: Allein meine Sprachkurse haben insgesamt 2000 Euro gekostet. Wenn wir nur Reis zu essen hatten, haben wir manchmal das Zeugnis von der Volkshochschule neben unsere Teller gelegt und gesagt: Wir sind ja doch reich (*lacht wieder*).

### **Wie haben Sie Kontakt zu ihrer Gemeinde gefunden?**

Es gibt hier eine kleine Freikirche. Ein älterer Mann kam sonntags mit dem Auto und hat uns abgeholt. Die Menschen dort haben Ausflüge mit uns unternommen – manchmal einfach nur zum Burger King. Das war prima, weil wir uns unterhalten konnten, während unser Sohn im Kinderbereich spielte. Oder sie haben uns zu sich nach Hause eingeladen. Als wir noch nicht viel Deutsch konnten, haben sie uns zum Beispiel Fotoalben gezeigt. Über Familienfotos kann man gut sprechen, auch ohne komplizierte Worte.

### **Welche Tipps würden Sie anderen Gemeinden geben zum Umgang mit Flüchtlingen?**

Ach, eigentlich reicht zuerst mal eine Tasse Tee und offene Arme. Ein Lächeln. Da steht doch ein Mensch vor dir. Denk nicht in Kategorien wie „Flüchtling“ oder



„Iraner“ – ein Mensch. Man kann mit einfachen Fragen beginnen, nach dem Beruf oder der Familie. Manche Fragen waren mir am Anfang zu persönlich, das braucht doch etwas Zeit und Vertrauen. Man könnte auch in den Gemeinden über die Herkunftsländer der Flüchtlinge informieren. Mir wurde mehrfach gesagt: „Wie gut, dass ihr jetzt nicht mehr hungern müsst.“ Aber wir hatten doch im Iran größeren Wohlstand als hier. Als ich nach einer Gemeindeversammlung den Geschirrspüler einräumen wollte, fragte mich eine Frau, ob ich das könnte, ob ich so ein Gerät kennen würde. Meine Güte, meine Mutter hatte schon einen Geschirrspüler, da gab es diese Gemeinde vielleicht noch gar nicht... Wenn es eine ganze Reihe von Iranern im Gottesdienst gibt, wäre es ein schönes Zeichen, wenn ein Lied auf Farsi gesungen werden könnte. Ach ja: Und die Kollekte sollte erklärt werden, sonst weiß man als Neuankömmling gar nicht, was das zu bedeuten hat: Muss ich hier Eintritt bezahlen?

### **Wie geht es jetzt bei Ihnen weiter?**

Mein Mann ist Apotheker, aber sein Abschluss wird hier nicht anerkannt. Also hat er eine Prüfung zum Altenpfleger abgelegt und arbeitet in einem Pflegeheim. Ich hoffe, dass ich bald als Lehrerin für Mathematik arbeiten kann. Und vor ein paar Monaten hat sich die Gemeinde darum gekümmert, dass wir in einer wunderbaren, großen Wohnung im ehemaligen Pfarrhaus wohnen können. Fürs erste bleibt also Homberg unsere Heimat.

## Mission und Dialog schließen sich nicht aus

### Wie Kirchengemeinde und Moschee auf dem Tackenberg in Oberhausen respektvoll und freundlich Kontakt halten

Die Apostelkirchengemeinde, kurz APO, in Oberhausen versteht sich selbst explizit als missionarische Gemeinde. So haben dort im letzten Jahr u.a. acht Menschen aus dem Iran an einem Glaubenskurs teilgenommen und wurden anschließend getauft. Nur einen Steinwurf entfernt von der Apostelkirche liegt die Mevlana-Moschee. Hier im Norden Oberhausens leben viele Menschen mit Migrationshintergrund, vor allem mit türkischen Wurzeln. Seit die Moschee vor 20 Jahren gebaut wurde, haben Moschee-Vorstand und Gemeinde-Presbyterium gemeinsam Verantwortung dafür übernommen, im Stadtteil einen Geist der Freundschaft zu fördern. „Ich würde nicht hingehen und unseren muslimischen Nachbarn sagen, sie sollten doch mal in unseren Glaubenskurs kommen“, sagt Pfarrer Ralf Kasper, „Das hat mit Respekt und Umgangsformen zu tun. Aber trotzdem wird das missionarische Zeugnis nicht verschwiegen, wenn wir uns treffen. Unsere muslimischen Nachbarn respektieren, dass wir einen klaren Glauben mit einem deutlichen Bekenntnis haben, zu dem wir auch stehen. Sie wertschätzen, dass unser Glaube auch Auswirkungen hat, sprich: dass er sichtbar praktiziert wird in unserer

Frömmigkeit wie in dem, was wir tun. Sie schätzen es, dass wir Anteil nehmen an ihrem Wohlergehen – sei es im Blick auf die Moschee als Gesamtheit, sei es im Blick auf Einzelne. Sie sind erfreut, wenn sie besucht werden und sind dankbar, wenn wir uns auch um ihre Kinder kümmern.“

Kirchen- und Moscheegemeinde wollen engen Kontakt und ein gutes Miteinander. So betont der erste Vorsitzende der Mevlana Moschee, Hayri Özarlan: „Auch wir wollen, dass diese gute Freundschaft zur APO weiterbesteht.“ Berührungspunkte sind nicht spürbar, wenn Christen und Muslime sich begegnen: Zum Beispiel beim jährlichen Neujahrsempfang der APO, zu dem immer auch der Vorstand der Moschee sowie der Vorstand der Moschee-Frauengemeinschaft anwesend sind und ein Grußwort sprechen. Im Gegenzug wird das Presbyterium der APO regelmäßig in die Moschee eingeladen. Gelegenheiten für persönliche Begegnungen der Mitglieder beider Gemeinden gibt es reichlich: Teilnahme an Festen, gemeinsame Aktionen für den Stadtteil oder gegenseitige Besuche einzelner Gruppen zum Kennenlernen der jeweiligen religiösen Überzeugungen. „Wir haben festgestellt“, sagt Pfarrer Kasper, „dass sich unser Sendungsbewusstsein als Gemeinde und das gut-nachbarschaftliche Miteinander zur Moschee nicht ausschließen – im Gegenteil.“

**Claudia Währisch-Oblau**  
(Leiterin der Abteilung Evangelisation, Vereinte Ev. Mission)



## Mission: Respekt!

Woran denken Sie, wenn sie „Mission“ hören? Vielen Menschen fällt dabei als erstes der Kolonialismus ein; sie verbinden Evangelisierung mit Zwang, Übergriffigkeit, oder gar Zerstörung. Um deutlich zu machen, dass Mission, so wie Jesus sie gewollt hat, ganz anders aussieht, haben die christlichen Kirchen und Organisationen sich in den vergangenen Jahren intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Und zwar weltweit und über alle unterschiedlichen Konfessionen wie evangelisch, römisch-katholisch oder freikirchlich hinweg: alle zusammen.

Sie haben gemeinsam die Grundlagen und Prinzipien festgeschrieben, die in vielen Organisationen schon lange für christlich-missionarisches Handeln gelten. Im Sommer 2011 unterzeichneten der Ökumenische Rat der Kirchen (der weltweite Zusammenschluss von protestantischen und orthodoxen Kirchen, dem auch die EKD angehört), der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog und die Weltweite Evangelische Allianz das Dokument mit dem Titel „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“. Zuerst werden sieben Grundlagen für christliches Zeugnis genannt. Über den eigenen Glauben zu sprechen, ist ein „Vorrecht und eine Freude“, aber klar ist auch, dass das respektvoll geschehen muss. Täuschung oder Zwang sind Verrat am Evangelium. Und es wird bekräftigt, dass es zwar die Verantwortung von Christinnen und Christen ist, von Christus Zeugnis abzulegen, eine mögliche Bekehrung des Gesprächspartners letztendlich aber nur das Werk des

Heiligen Geistes sein kann. Ebenfalls wichtig: Mission und Dialog sind keine Gegensätze. Dialog ist Teil des Zeugnisauftrags der Kirchen.

In den folgenden zwölf Prinzipien wird das Recht auf Religionsfreiheit, der Respekt gegenüber dem Anderen und die Absage an jede Form der Gewalt bekräftigt. Eigentlich selbstverständlich, sollte man meinen. Aber doch hilfreich zu wissen, wenn man mit althergebrachten Meinungen über christliche Mission konfrontiert wird. Nachzulesen ist der ganze Text auf der Webseite [www.missionrespekt.de](http://www.missionrespekt.de). Dort kann er auch gedruckt bestellt werden.

**Silke Römhild**  
(Referentin für Kommunikation,  
Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Berlin)





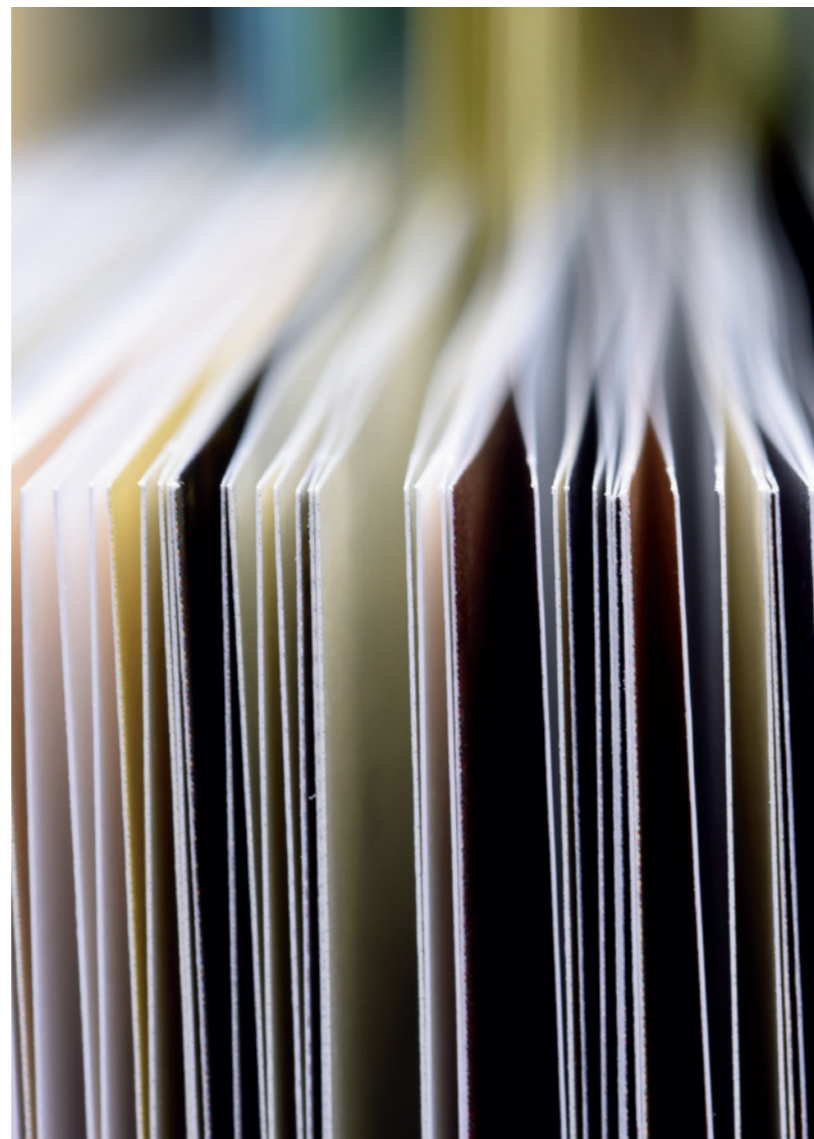
# Materialhinweise

## Praktisches für die Begegnung mit Geflüchteten

### » Glaubenskurs auf arabisch und persisch

Eine gute Ergänzung zu der vorliegenden Handreichung ist der neue Glaubenskurs „Christlicher Glaube im Gespräch“, den die Evangelische Landeskirche in Baden in Kooperation mit der Evangelischen Kirche der Pfalz erarbeitet hat. Er will helfen, gemeinsam mit Menschen aus dem arabisch-persischen Sprachraum den christlichen Glauben kennen zu lernen. Der Kurs umfasst neun Einheiten wie z.B.: „Christen in Deutschland“ – „Jesus - sein Leben und seine Botschaft“ – „Gott als Vater“ – „Christen beten“ – „Der Gottesdienst“. Zusammen mit

zwei weiteren Einheiten zu Abendmahl und Taufe kann der Kurs auch zur Taufvorbereitung eingesetzt werden. Der Kurs besteht aus einem gedruckten Teilnehmer-Heft in zwei Sprachfassungen: Deutsch-Englisch-Arabisch und Deutsch-Englisch-Persisch. Darüber hinaus steht eine Vielzahl von Materialien zur Vorbereitung und Durchführung des Glaubenskurses als Download bereit: bearbeitbare „Stundenentwürfe“ für die einzelnen Einheiten, Hinweise zur Vorbereitung, Präsentationen für die Themen u.a.. Genauere Informationen und die Online-Materialien finden Sie auf [www.glaubenskurs-interkulturell.de](http://www.glaubenskurs-interkulturell.de).



### » Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden.

Eine Handreichung für Kirchengemeinden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) (November 2013) Diese Handreichung richtet sich an alle Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindeleitenden und Kirchengemeinden, die Taufanfragen von Menschen im Asylverfahren erhalten. Sie soll sowohl auf die Chancen und Möglichkeiten als auch auf die Verantwortung und Konsequenzen hinweisen, wenn Asylsuchende zum christlichen Glauben konvertieren und die Taufe empfangen wollen. [www.ekd.de/EKD-Texte/90777.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/90777.html).

### » Brennpunkt Gemeinde zum Thema Flüchtlinge

Die Ausgabe 4/2015 der AMD-Zeitschrift „Brennpunkt Gemeinde“ versammelt Grundsatztexte wie die Ausführungen des EKD-Ratsvorsitzenden, Dr. Heinrich Bedford-Strohm, und der EKD-Synode, ebenso wie Hintergrundinformationen zu Themen wie Kirchenasyl oder zum Umgang mit Fremdenfeindlichkeit und Abgrenzung, wie es im Phänomen „Pegida“ auftritt. Für Gemeinden bietet es Materialien wie Predigt- und Fürbittentwürfe, aber auch Erfahrungsberichte über konkrete Hilfsangebote, die verschiedene Gemeinden in der Flüchtlingsarbeit machen. Das Heft kann kostenlos heruntergeladen

werden unter <http://bit.ly/2fv5P4a>. Die Printversion kann bestellt werden bei der AMD, Tel. 030 65211 1862; Email [amd@diakonie.de](mailto:amd@diakonie.de) oder im Online-Shop unter <http://www.a-m-d.de/shop/shop/>.

### Fremdsprachige Bibeln

Der Bibeltext auf Persisch (Farsi) wird als Download bereit gestellt auf der Webseite der Iranerseelsorge der hannoverschen Landeskirche: <http://www.iranerseelsorge.landeskirche-hannovers.de>. Eine arabische Version findet sich bei [www.bibelserver.de](http://www.bibelserver.de) Gedruckte Ausgaben gibt es bei der Deutschen Bibelgesellschaft, darunter eine zweisprachige Version des Lukas-

Evangeliums in Deutsch und Arabisch: <https://www.die-bibel.de/shop/bibelausgaben/fremdsprachige-bibeln/>.

Das gesamte Neue Testament in einer zweisprachigen Version in Deutsch und Arabisch bzw. Deutsch und Persisch sowie weitere fremdsprachige Ausgaben bietet der SCM-Verlag an: <https://www.scm-shop.de/bibeln/bibeluebersetzungen/fremdsprachige-bibeln.html>.



## Zum Weiterlesen:

### Grundlegende Informationen zum Christentum

» Okko Herlyn: **Was ist eigentlich evangelisch?** Eine Orientierung. Neukirchen-Vluyn 2015. Okko Herlyn beschreibt, was es ausmacht, evangelisch zu sein – und zwar weniger in der Abgrenzung als vielmehr im Positiven. So macht er Lust auf Christsein evangelischer Prägung.

» Harm Cordes/Georg Gremels: **Christlich. Glauben. Leben. Gott auf der Spur.** Marburg 2016. Anhand von Luthers Katechismus führt das Büchlein in die wichtigsten Glaubenslehren der evangelischen Kirche ein und ermutigt, die Anregungen in das eigene Leben umzusetzen.

### Grundlegende Informationen zum Islam

» **Was jeder vom Islam wissen muss** hg. von M. Affolderbach und I. Wöhlbrand im Auftrag des Amtes der VELKD und des Kirchenamtes der EKD, vollst. überarb. Neuauflage (8.), Gütersloh 2011. Eine kurze und prägnante grundlegende Einführung in das traditionelle Selbstverständnis des Islam. Eine Kurzfassung dieses Buchs kann hier als pdf heruntergeladen werden: [https://www.ekd.de/download/was\\_jeder\\_vom\\_islam\\_wissen\\_muss\\_kurz\\_12-7-2011.pdf](https://www.ekd.de/download/was_jeder_vom_islam_wissen_muss_kurz_12-7-2011.pdf).

» **Journalisten-Handbuch zum Thema Islam** hg. vom Mediendienst Integration. Verständliche und knappe Informationen u.a. zur Weltreligion Islam, zu muslimischer Glaubenspraxis, und zu muslimischem Leben in Deutschland. Das Handbuch kann als pdf heruntergeladen werden unter [https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Handbuch\\_Islam.pdf](https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Handbuch_Islam.pdf).

» **Der Islam für Kinder und Erwachsene** erklärt von Lamya Kaddor und Rabeya Müller, illustriert von Alexandra Klobouk, München 2012. Eine gelungene populärwissenschaftliche Einführung in den Islam, verständlich geschrieben und gut illustriert. Allerdings eher für Jugendliche und Erwachsene geeignet.

### Weiterführende Literatur zum Islam

» Mathias Rohe: **Der Islam in Deutschland.** Eine Bestandsaufnahme, München 2016. Eine sachliche und differenzierte Darstellung der unterschiedlichen Organisationen und Ausprägungen des Islam in Deutschland.

### Weiterführende Literatur zu Mission und Toleranz

» Andreas Goetze: **Jenseits von Abso-lutheitsdenken und Belieblichkeit. Perspektiven einer „spirituellen Toleranz“.** EZW Texte 242, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Berlin 2016. Eine intellektuell-theologische Auseinandersetzung mit dem Thema Toleranz, die zeigt, dass eine tiefe innere Glaubensüberzeugung nicht zu Intoleranz führen muss. Mit einem ausführlichen Materialteil im Anhang, gut geeignet z.B. für den Religionsunterricht.

» Henning Wrogemann: **Muslimen und Christen in der Zivilgesellschaft. Religiöse Geltungsansprüche und die Frage der Toleranz aus religions- und missionswissenschaftlicher Sicht, Leipzig 2016.** Ein Band mit Aufsätzen, der den folgenden Fragen nachgeht: Was bedeutet Toleranz genau und welche Potentiale lassen sich in muslimischen Traditionen finden? Braucht „der Islam“ eine Reformation? Welche Geltungsansprüche werden von Muslimen und Christen in ihrem missionarischen Wirken erhoben? Wie stehen solche Ansprüche zu Themen wie Respekt, Dialog oder Konversion?

### Weiterführende Literatur zum christlich-islamischen Dialog

» Volker Meißner u. a. (Hg.): **Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure,** Schriftenreihe der G.-Anawati-Stiftung Bd. 12, Freiburg i. Br. 2013. Ein Standardwerk, das sowohl theologische Grundlagen wie praktische Hinweise bietet.

» Susanne Heine/Ömer Özsoy/Christoph Schwöbel/Abdullah Takim (Hg.): **Christen und Muslime im Gespräch.** Eine Verständigung über Kernthemen der Theologie, Gütersloh 2014. Wichtige Themen beider Religionen tiefgründig und gut verstehbar aus der jeweils eigenen Perspektive dargestellt.

» Stefan Jakob Wimmer und Stephan Leimgruber: **Von Adam bis Muhammad.** Bibel und Koran im Vergleich, Stuttgart 2005. Eine gelungene Gegenüberstellung von Bibel und Koran, auch einzusetzen zur Förderung interreligiöser Kompetenz in Schule und Gemeinde.

» Christfried Böttrich/Beate Ego/ Friedmann Eißler: Buchreihe „**Biblische Gestalten in Judentum, Christentum und Islam**“, Göttingen 2009-2013. Fünf Bände: Abraham – Jesus und Maria – Mose – Adam und Eva – Elia und andere Propheten.







*Durch ihr Engagement für Flüchtlinge können Christen Muslimen helfen, die Liebe von Jesus Christus zu verstehen. Es ist sehr wichtig, dass Christen ihren Einsatz mit Situationen aus dem Leben Jesu verbinden können. Christen in Deutschland sollten nicht denken, dass sie Muslime bevormunden, wenn sie z.B. beim Sprache lernen über Weihnachten und den biblischen Hintergrund erzählen. Das ist kein Zwang für Muslime, sondern Information für sie. Hab auch Mut, von den persönlichen Erfahrungen darüber, was z.B. Weihnachten für dich bedeutet, zu erzählen. Das schafft Vertrauen.«*

---

*Francis Abdelmassieh*